

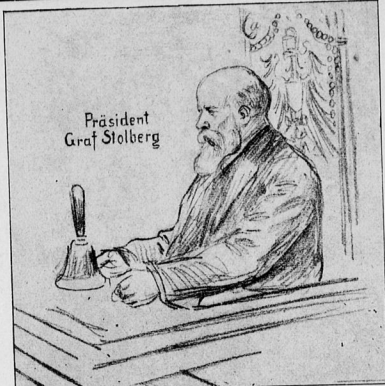
# DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Fürst Bülow  
während der Debatte.



Präsident  
Graf Stolberg



Fürst Bülow  
spricht.

## Der erste Tag der Bülow-Debatte im Reichstag.

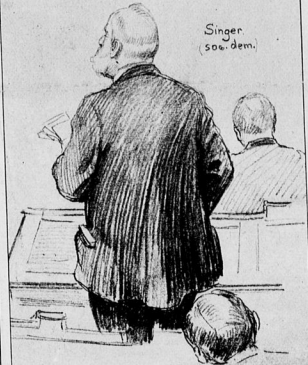
Skizzen von Fritz Kasteline.



Bessermann  
(nat. lib.)



Wiener  
Freisinn-Volkspartei



Singer  
soz. dem.



v. Heydebrand  
(conserv.)



Um 1/2 Uhr morgens an der Ausgabe der Tribünenkarten: Vor dem Eingang zur Publikums-Tribüne.



Selma Lagerlöf.

Nach einem Gemälde von Carl Larsson.  
Die bekannte schwedische Dichterin feiert in wenigen Tagen ihren fünfzigsten Geburtstag.

### Unschuldige Lügen.

Von Charles Foley.

Autor. Uebersetzung von Gertrud Köbner.

Zufolge an ihren Vater.

Mein lieber Papa,

Die Vorwürfe, die Du mir gestern früh machtest, habe ich mir sehr zu Herzen genommen. Ich war gerade im Begriff, mit meiner Gouvernante Miss Harriet und meinem kleinen Bruder Paul nach unserem alten Haus in Cherbourg abzureisen, wo meine Tante uns erwarten sollte.

Trotz Deines ausdrücklichen Verbots hatte ich mich ein wenig genudert. Beim Abschiedskuss bemerktest Du es. Durch Deine barsche Frage erschreckt und überascht, leugnete ich, und Du hieltest mir eine wohlverdiente kleine Strafpredigt.

Deine strengen Worte machten tiefen Eindruck auf mich! Schließlich beschloß ich mir noch, um jeden Preis und ohne alle Umschweife stets die Wahrheit zu sagen.

Ich erwiderte, es wäre nicht immer gut, die volle Wahrheit zu sagen, denn sie verleihe oft, und der Lohn für allzu große Wahrheitsliebe sei häufig Haß und Neid seiner Mitmenschen. Diese Antwort gab ich Dir nicht etwa, um meinen Fehler zu entschuldigen, sondern weil ich schon oft über diesen Punkt in meinem Innern Betrachtungen angestellt hatte.

Doch Du bleibst fest, meinst, mit der Wahrheit dürfe man nicht feilschen! Bei jeder Gelegenheit müsse man offen und tapfer seine Meinung sagen.

Ich war trübselig, Dir Kummer bereitet zu haben, lieber Papa, und glaubte, Dir meine Neue und meinen Gehorsam durch blinde Befolgung Deiner Ratschläge am besten beweisen zu können.

Ich will Dir nun erzählen, wie ich sie gleich vom ersten Tage an praktisch betätigt habe.

Wir waren eben alle drei, meine Gouvernante, mein kleiner Bruder Paul und ich ins Eisenbahnkuppe gestiegen, als auch schon der Schaffner kam, um die Fahrkarten zu kontrollieren.

Deinen Anweisungen gemäß hatten wir für Paul bloß ein Kinderbillet zu halbem Preise genommen.

„Das Kind da muß einen vollen Platz bezahlen,“ sagte der Beamte, „es ist sicher über vier Jahre alt.“

Miss Harriet sprach in ihrem Rauberswelsch unverständliche Worte. Mir stand Deine Strafpredigt noch lebhaft im Gedächtnis und so sagte ich denn ohne Zögern: „Ja, er ist fünf Jahre alt.“

„Dann müssen Sie einen Zuschlag von 9 Franken 50 Centimes zahlen,“ lautete die Antwort.

Es blieb uns nichts anderes übrig, als der Aufforderung Folge zu leisten. Dann setzte sich der Zug in Bewegung. Mein Eingreifen hatte Miss Harriet die gute Laune

verdorben, ein Wort gab das andere, und schließlich machte sie mir den Vorwurf, daß sie in unserer Familie nicht ihren Verdiensten gemäß geschätzt werde.

„Uebrigens,“ fuhr sie fort, „habe ich neulich ganz deutlich gehört, wie Ihr Herr Vater von mir gesagt hat: „Diese Harriet ist doch wirklich so schwerfällig!“ Das werden Sie wohl nicht leugnen!“

„Sie irren sich, Miss Harriet, Papa hat nicht davon gesprochen, daß Sie schwerfällig seien, er hat vielmehr gesagt: Diese Harriet ist ein Dummkopf!“

„Ach! Das ist ja noch schlimmer! Nun, ich weiß, was ich zu tun habe!“

Dann hat sie kein Wort mehr verlauten lassen. Aber ich glaube, lieber Papa, daß Du Dich immer schon nach einer neuen Gouvernante umsehen kannst.

Ohne weiteren Zwischenfall erreichten wir unseren Bestimmungsort. Ein Zollbeamter fragte uns, ob wir nichts zu verkaufen hätten.

Ich erklärte natürlich ehrlich: Cognak, Eau de Cologne und das Bild, das mir für die Tante mitgenommen hatten. Alles in allem machte das 14 Franken.

Nach einstündiger Wagenfahrt kamen wir bei Deiner lieben Schwester an. Steif und trocken, noch härtebiger als gewöhnlich (ich rede ganz offen!) stand sie da auf der Terrasse des alten Hauses, das Du ihr so gern verkaufen möchtest.

„Warum ist deine Mutter nicht mitgekommen?“ fragte sie mich.

„Mama ist froh, uns für eine Weile los zu sein, um sich Papa besser widmen zu können!“

„So ist sie also nicht krank?“

„Nein, nicht im geringsten.“

„Sie hat es mir aber doch geschrieben! Das war also nur eine Notlüge! Na, ich verleihe schon, mir wird die Aufsicht über die Kinder aufgebürdet, damit man sich besser amüsieren kann!“

Sie schien sehr unzufrieden zu sein. Ich beruhigte sie, so gut ich konnte.

„Dast du mich gern, meine Kleine?“ „Ja, liebe Tante.“

„Ebenso gern wie Mama?“

Gerade wollte ich lügen, aber da fielen mir zum Glück Deine Worte ein, und ich amortete freimütig:

„D nein, längst nicht so, liebe Tante.“

„Du findest deine Mutter vielleicht liebenswürdiger und hübscher als mich?“

„Ja, liebe Tante, bei weitem.“

„Für wie alt hältst du mich wohl?“

Ich dachte ein Weilchen nach und gestand dann:



May de Souza,

eine schöne amerikanische Varietésängerin, wird augenblicklich in Paris sehr gefeiert. Als Donovar erhält sie die Kleinigkeit von 6000 Mark für die Woche. H. E. Kiesel, Berlin W., photo.

„Du mußt reichlich 60 Jahre alt sein, denke ich.“

„Ich siehe erst im 45. Lebensjahr, kleiner Dummkopf!“

Sie war sehr schlechter Laune. Ich wollte sie wieder aufheitern und holte deshalb die für sie bestimmten Geschenke aus meinem Koffer.

„Hier ist ein Tischläufer, den schickt dir die Mama!“ „Er ist reizend, aber besonders freut es mich, daß meine Schwägerin ihn selbst gestickt hat. Daraus sehe ich doch, daß sie an mich denkt.“ — „Du irrst dich, liebe Tante, das Stubenmädchen hat ihn gemacht.“

Ihr Gesicht wurde wieder finster. Ich reichte ihr schnell Deine Bonbonniere.

„Ach, Schokolade von Marquis!“ rief sie ganz heiter.

Hier, lieber Papa, warst Du persönlich im Spiel, deshalb sagte ich ihr, ohne auch nur im geringsten zu zögern, die Wahrheit.

„Die Bonbonniere hat Mama zu Neujahr geschenkt bekommen, liebe Tante; sie ist von „Marquis“, aber die Schokolade die drin ist, hat man bei unserem Kolonialwarenhandler gekauft.“

„Sehr gereizt fuhr meine Tante nun fort: „Weißt du vielleicht, weshalb deine Eltern mir das Haus verkaufen wollen, mit dem ich nichts anfangen kann? Sie behaupten, es würde mir hier sehr gut gefallen. Warum wollen sie es denn verkaufen?“

„Der Nahe der Rieselfelder wegen! Den ganzen Sommer über herrscht ein unerträglicher Gestank hier!“

Die Wirkung, die all diese Wahrheiten auf die Tante ausübten, kann ich Dir überhaupt nicht beschreiben, lieber Papa. Sie verließ die Stube und schlug wütend die Tür hinter sich zu.

Ich wollte schon gerade darauf verzichten, in Zukunft immer die Wahrheit zu sagen, als Gaston de Tournelles angesprengt kam, sich gewandt vom Pferde schwing und mir entgegensteuerte.

Ich war im Begriff, seinen Besuch der Tante anzumelden, er hielt mich aber zurück und gestand mir etwas verlegen, daß er, sobald ihm die Nachricht von meiner Ankunft bekanntgeworden sei, gekommen wäre, um mich allein zu sprechen.

Er vertraute sich mir an und wagte schließlich die Frage, ob er mir gefalle?

Ach, mein lieber Papa, bisher war es mir recht schwer geworden, die Wahrheit zu sagen, und wie gern tat ich es!

„Aber natürlich, Herr Gaston, Sie gefallen mir, und zwar außerordentlich!“

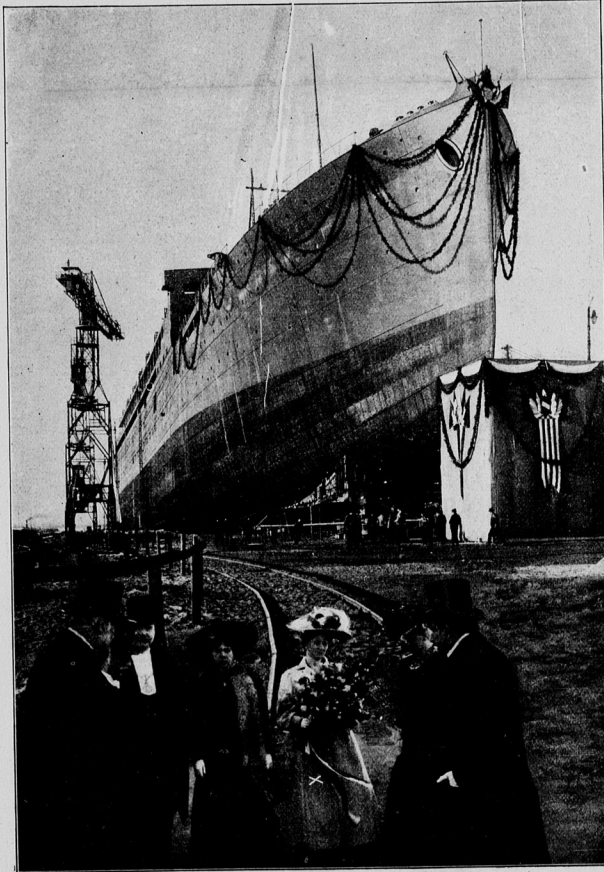
„Die Aussicht, meine Braut zu werden, würde Sie also nicht allzu sehr erfreuen?“

„Durchaus nicht!“

„Glauben Sie, daß Sie mich lieben werden?“

„Ich liebe Sie jetzt schon...“

Aber nun will ich innehalten, lieber Papa, denn in Gedanken sehe ich Dich Deine Brauen runzeln und hörte Dich brummen:



Stapellauf des Lloyd-Dampfers „Berlin“. Frt. Rivigny (x), die Zuspäthin.



„Ach, du kleiner Dummkopf, jede Wahrheit, die du gesagt hast, war eine Unschicklichkeit!“  
 Deshalb will ich Dich nur schnell beruhigen. All das sind nur Märchen: Paul hat nur einen halben Nagel bezahlt, Miß Darrick ist in besserer Laune, und den Kognak und alles übrige haben wir durcheinandergemischt.  
 Lante ist über den reizenden Tischläufer, den Mama ihr gearbeitet hat, entzückt, ist mit Behagen ihre Schokolade von „Marquis“ und ist fest entschlossen, das Haus zu laufen. Der arme Gaston de Tournelles endlich weiß noch nicht von meinen Gefühlen!

Ich habe mir diesen kleinen Scherz nur deshalb erlaubt, lieber Papa, um Dir zu beweisen, daß es doch wohl nicht immer gut ist, die volle Wahrheit zu sagen. Man muß sie von Zeit zu Zeit geschickt verkleiden, um sie annehmbar, ja sogar verführerisch zu gestalten. Sind nicht auch die Banknote, der Scheck und der Kreditbrief im Grunde Lügen? Und doch wie nützlich sind sie im Verkehr!  
 Wie un bequem wäre es, auf der Reise seine Taschen voller Geld zu tragen, und was für Unannehmlichkeiten und Gefahren würden damit verknüpft sein! Spielen im Leben Wahrheit und Lüge nicht dieselbe Rolle, wie in den Geschäften gemünztes Geld und Papiergeld?  
 Deshalb, lieber Papa, sei mir nicht allzu böse wegen meines Briefes. Ich verspreche Dir, wenn ich lügen sollte, es stets zu einem nützlichen Zweck zu tun und nur soviel, daß meine Seele nicht davon berührt wird.  
 Niemals werde ich mich einer jener großen, schwarzen, vergiftenden Lügen bedienen, sondern immer nur so unschuldiger, kleiner, netter Notlügen, daß Du, lieber Papa, selber sie für vollste Wahrheit halten wirst!



wo sich Loki, der Gott des Bösen, zu den zwölf Lichtgöttern an den Tisch setzt und dann Baldur, den Gott des Frühlings, tötet.  
 Der Aberglaube lebt auch in den alten indischen Sagen, und in dem alten Zahlenystem der Inden ist der Buchstabe, der die Zahl 13 bedeutet, zugleich das Symbol des Wortes „Tod“.  
 Durch die gesamte Volkskunde schreitet so die Zahl 13 mit wenigen Ausnahmen als ein dunkles Fatum und wirkt so auch in modernen Leben fort. In vielen amerikanischen Wolkensagen folgt auf das zwölfte folgende das vierzehnte Stockwerk; bei Häusernummern hilft man sich vielfach mit der Zahl 12a statt 13. In Deutschland soll es mehr als 500 Hotels geben, in denen die Zimmernummer 13 vermieden ist. In manchen Theatern, wie z. B. in der Turiner Oper, gibt es keinen Sitz mit der verhängnisvollen Ziffer. Die Türken haben das Wort 13 aus ihrem Vorklage ausgespart; die Italiener verwenden die Zahl niemals bei ihren Lotterien; in Paris und anderen großen Städten gibt es sogenannte „Vierzehner“, nach denen man scheidet, wenn sich zufällig in einer Gesellschaft 13 Personen zusammengefunden haben.  
 Die Fälle, in denen die Zahl 13 ihr furchtbares Opfer gefordert hat, sind Legion. Nur eine Geschichte sei angeführt, die sich bei einem Künstlerdiner des großen Malers Millais ereignete, und deren Opfer der bekannte Dichter Matthew Arnold geworden sein soll.  
 Man hatte sich zu Tisch gesetzt, da entdeckten einige Furchtsame, daß 13 Gäste waren. Arnold aber lachte und rief übermütig aus: „Es geht ja wohl der Glaube, daß derjenige innerhalb des Jahres stirbt, der zuerst vom Tisch aufsteht. Nun, mit Erlaubnis der Damen, wollen wir dem Schicksal einen Schabernack spielen. Zwei Freunde von mir, starke, gesunde Burichen, und ich werden zugleich aufstehen und so dem Tode die Wafl schwer machen.“  
 Sechs Monate später, so endet die Geschichte, starb Arnold plötzlich an einem Herzfehler; wenige Tage darauf wurde der eine seiner Freunde tot im Bette aufgefunden, einen Revolver in der erstickten Hand, und fast zu derselben Zeit mußte der dritte, der damals dem Schicksal getrotzt hatte, bei einem Schiffbruch sein Leben lassen.  
 Freilich gibt es auch Sonderlinge, die im Gegensatz zur Allgemeinheit die Zahl 13 für besonders glücklich halten, und denen sie auch Glück bringt.  
 13 soll z. B. Richard Wagner's Lieblingszahl gewesen sein, sie spielt in seinem Leben eine gewisse Rolle. Er ist 1813 geboren, hat 13 Buchstaben in seinem Namen, komponierte 13 Opern. Tamhäuser wurde am 13. April beendet und zum erstenmal am 13. März gespielt. Am 13. Februar ist er gestorben.  
 Das Pontifikat Leo's XIII. war eins der längsten und großartigsten in der Kirchengeschichte.  
 13 war die heilige Zahl der alten Bewohner von Mexiko; ihre Woche hatte dreizehn Tage, und sie hatten 13 Götter.  
 Die Maschine 1313 der Baltimore- und Ohio-Eisenbahn hatte besonderes Glück usw.

**Die Wissenschaft von der Zahl 13.**

Das Problem von dem unglückbringenden Zauber der Zahl 13, das in allen Ländern Anhänger und Gegner findet, wird in Amerika besonders eifrig diskutiert, und auf den für- und widerstehenden Meinungen hat sich eine ganze Wissenschaft aufgebaut, deren erdglückliche Resultate Professor Sherman Davis von der Universität von Indiana in einer längeren Abhandlung niedertzigt.

Bekanntlich gibt es in New York einen „Klub der 13“, zu dem sich eine Anzahl fühner Männer zusammengeschlossen hat, die dem Aberglauben trotzig die Seiten bieten wollen. Sie sitzen nur zu 13 bei Tisch, halten ihre Festigung an jedem Freitag, der auf den 13. eines Monats fällt, schütten Salz auf die Tischbede, trinken aus Totenschädeln, kurz, zeigen, daß sie von keinem Aberglauben etwas halten.

Die Weltanschauung dieser Helden wird durch die Forschungen des Universitätsprofessors stark erschüttert werden, denn nach Sherman Davis kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die Zahl 13 allerdings großes Unheil und viel Gefahren in sich birgt.

Bei einer Zahl von mehr als 2000 Menschen hat der Gelehrte Erkundigungen darüber eingezogen, in welchem Maße sich allerlei Fehler und Lafter, z. B. das des Rauchens, bei ihnen zeigten, wann sie schlecht zu lernen angingen und überhaupt auf eine abschüssige Bahn gerieten. Und von 85 Prozent aller Befragten erhielt er die schicksalsschwere Antwort: mit 13 Jahren.

Außerdem hat er die Statistiken aller großen Lebensversicherungen der Welt durchforscht, in denen nach einer Wahrscheinlichkeitsrechnung der durchschnittliche Prozentsatz von Todesfällen festgestellt ist. Das Resultat war, daß von der Bevölkerung der ganzen Welt immer unter 13 Personen jährlich eine stirbt, daß also wirklich bei einer zufälligen Versammlung von 13 Menschen einer unbedingt den Mächten der Unterwelt verfallen ist.

Der Aberglaube von der Zahl 13 taucht schon in den ältesten Mythen des Menschengeschlechtes auf; er ist nicht etwa erst in der christlichen Zeit auf Grund der Erzählung vom Abendmahl des Herrn entstanden, bei dem neben dem todgeweihten Erlöser die zwölf Apostel zugegen waren, sondern er findet sich schon in der nordischen Mythologie,

**Kinder der englischen hoch-Aristokratie.**  
 Photo: Madame Lallie Charles, London.



vom Tisch aufsteht. Nun, mit Erlaubnis der Damen, wollen wir dem Schicksal einen Schabernack spielen. Zwei Freunde von mir, starke, gesunde Burichen, und ich werden zugleich aufstehen und so dem Tode die Wafl schwer machen.“  
 Sechs Monate später, so endet die Geschichte, starb Arnold plötzlich an einem Herzfehler; wenige Tage darauf wurde der eine seiner Freunde tot im Bette aufgefunden, einen Revolver in der erstickten Hand, und fast zu derselben Zeit mußte der dritte, der damals dem Schicksal getrotzt hatte, bei einem Schiffbruch sein Leben lassen.  
 Freilich gibt es auch Sonderlinge, die im Gegensatz zur Allgemeinheit die Zahl 13 für besonders glücklich halten, und denen sie auch Glück bringt.  
 13 soll z. B. Richard Wagner's Lieblingszahl gewesen sein, sie spielt in seinem Leben eine gewisse Rolle. Er ist 1813 geboren, hat 13 Buchstaben in seinem Namen, komponierte 13 Opern. Tamhäuser wurde am 13. April beendet und zum erstenmal am 13. März gespielt. Am 13. Februar ist er gestorben.  
 Das Pontifikat Leo's XIII. war eins der längsten und großartigsten in der Kirchengeschichte.  
 13 war die heilige Zahl der alten Bewohner von Mexiko; ihre Woche hatte dreizehn Tage, und sie hatten 13 Götter.  
 Die Maschine 1313 der Baltimore- und Ohio-Eisenbahn hatte besonderes Glück usw.

**Dies und Jenes.**

**Hunde als Mitgift.** In der Mandchurie besteht die Mitgift eines jungen Mädchens nicht wie in Europa in barem Gelde, sondern in einer gewissen Anzahl wertvoller Hunde mit diesem Fell oder Seidenhaar. Stand und Vermögensverhältnisse des betreffenden Mädchens lassen sich fast mit Sicherheit aus der Anzahl der Hunde folgern, die sie dem Gatten in die Ehe bringt. Der Hundeschatz ist nicht nur ein Beweis für die Reichtümer der Familie, sondern auch ein Beweis für die Intelligenz der Gattin. Die Hunde werden ihres fäitigen Fleisches halber sorgfältig gemästet, und ihr Fell zu Decken, Teppichen, Belagwerk, Jagdwesten usw. verarbeitet, die un- verwürstlich sind.



Der neue englische Botschafter in Berlin Lord Goschen.

Intern. Illustrations-Centrale cop.

Die größte Uhr der Welt befindet sich auf dem Gebäude einer Seifenfabrik in Jersey und ist dort erst kürzlich auf dem Tische ganz freistehend errichtet worden. Ihr Minutenzeiger besitzt eine Länge von sechs Metern und wiegt allein sechs Zentner. Der Durchmesser des Zifferblattes beträgt zwölf Meter, so daß der große Zeiger täglich einen Weg von fast einem Kilometer Länge zurücklegen muß. Das Wäderswerk der Riesenuhr befindet sich im Gebäude selbst. Bisher besaßen die Bürger von Philadelphia auf ihrem Rathaus die größte Uhr der Welt und sind jetzt nicht wenig erbittert, daß man ihren Namen in den Schatten stellte. Ihre Uhr ist nur halb so groß wie die neue Riesenuhr in Jersey.

Eine afrikanische Tierfabel. Wie Adowa König wurde, ist eine hübsche Tierfabel, die von dem G. Stamme an der Goldküste Afrikas erzählt wird, und die Bernhard Struct im „Globus“ mittelt. Eines Tages kamen die Tiere des Waldes zusammen, und berieten untereinander, und fragten: „Wer soll König unter uns sein?“ Sie brachten ihre Sache vor Gott, den Schöpfer. Dieser entschied, daß der Thron durch einen Wettlauf entschieden werden sollte; wer zuerst darauf sitze, dem solle er gehören. Alle Tiere stellten sich in eine Reihe, und dann begannen sie zu laufen. Wie man sich denken kann, erreichte ihn der Elefant zuerst. Als er sich aber darauf setzen wollte, schrieb etwas hinter ihm: „Zerbrich' mich nicht, zerdrück' mich nicht, siehst du nicht, daß ich schon darauf sitze!“ Es war Adowa, der Zweerghirsch, er hatte sich beim Beginn in der Nähe des Elefanten gehalten, sprang dann auf ihn und hielt sich an Schwänze fest, nur insofern seine dicken Haut und des starken Laufens merkte der Elefant nichts. Als er sich nun nach dem Sprecher umwandte, ließ sich Adowa auf den Thron gleiten, und der Elefant mußte ihn anerkennen. Seit dieser Zeit darf von dem Felle des Adowa nur der erste Häuptling der Gaor Gebrauch machen, der König von Accra: er benutzt es zu seinem Amtshut, und niemand darf das gleiche tun.

Das höchste Gehalt der Welt dürfte wohl der bei



Der neue Botschafter in Madrid, Graf Tattenbach, (>) mit seinem Vorgänger, Geheimrat von Radewitz.

V. Grüllgedes, Paris, phot.



Graf von Bernstorff, der Nachfolger Speck von Sternburgs in Washington, war bisher General-Konsul in Kairo.

Clarke & Russell, London, phot.

der Guggenheim-Gesellschaft angestellter Minen-Ingenieur und Mineralogist Mr. John Dods Hammond beziehen, von dem die Amerikaner in ihrer drastischen Art sagen, daß er eine Goldmine auf tausend Meilen reichen kann. Sein Jahresgehalt beträgt nämlich 500 000 Dollars, also zehnmal soviel wie das des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Als Kind hatte Hammond oftmals die Goldgräber bei der Goldwäschung beobachtet und schon als Zehnjähriger angefangen, selbst auf die Suche zu gehen, wobei er alsbald außerordentliche Findigkeit entwickelte. Alle Goldgräber erzählen, daß er schon damals jedem Stück Quarzstein sofort anah, ob es goldhaltig sei oder nicht. Seine ausgesprochene Verehrung für Mineralogie bezog seinen Vater, ihn in die besten Schulen zu senden, so daß er technische Kenntnisse mit natürlicher Befähigung erziele und binnen zehn Jahren den Ruf erlangte, der beste Goldminen-Sachkundige der Welt zu sein. Die Aufnahme von Matkowsky in Nr. 89 des „Welt-Spiegel“ ist aus dem Atelier Erwin Haupp, Hophotographie, Berlin, hervorgegangen.

**RAETSEL**

**Rätsel.**  
Mein Wort sucht jeder abzuwehren,  
Denn keinen bräuchte es noch Ehren;  
Doch ohne Kopf bin ich begehrt,  
Wer mich besitzt, wird oft geehrt.  
Nun dreh' mich um, und sieh' dann hin:  
Dir „Schwanz“ gewiß schon, wer ich bin.  
Cl. W.

**Scherzrätsel.**  
Versteht man eines Fräulechens Zeichen,  
— Erscheint ein Mann aus fernem Reich; —  
Wird der geehrt mit starken Streichen,  
— Zeigt sich sein Erbe allseits.  
Dr. Auerbach.

**Verzerrtes Rätsel.**  
Du laßst von ihm in der Bibel wofür 'mal,  
Doch stell' ihn nicht um, sonst wird er banal.  
M. R.-n.

**Scherzfrage.**  
Welcher Klang wird im Warenhaus besonders geschätzt?

**Buchstaben-Tauschrätsel.**  
Mit o und a und i ist's eine Türkenstadt, —  
Mit i und i und e gar hohen Klang es hat.  
Dr. Auerbach.

**Scherzrätsel.**  
Sag' du in das, womit man geht,  
Ein Wälderäuber vor euch steht.  
N. O.

**Rätsel.**  
Das Erste kommt gleich nach dem D, —  
Und dennoch ist es nicht das E. —  
Wist du zu raten dies erbötig, —  
Dast du des Zweiten Geiß nicht nötig, —  
Doch willst du's zweigestrichen fingen, —  
Wird's nur im Ganzen dir gelingen.

**Rätsel.**  
Was ist Wert von Unwert trennt —  
Mit genauer Feindschaft, —  
Man verlegt als wertlos kennt,  
— Wenn sich noch ein t einreicht.  
P. Timann.

**Scherzfrage.**  
Welches sind die auswärtsreichsten Rassen?



Aus „Pelleas und Melisande“ von Claude Debussy in der Berliner „Komischen Oper“. Pelleas (Jean Rodolowitsch) und Melisande (Vert Teetjen) im Garten.

Zander & Labisch, Berlin, phot.

**SCHACH**

Lösung der Aufgabe Nr. 103.

- 1. Dg4-e2 Lh3 beliebig
- 2. Ld3-e4 matt, resp. D e2 x a2 matt.
- 1. — — — S beliebig
- 2. Se4-c3 matt, resp. Se4-f6 matt.
- 1. — — — Lh5 beliebig
- 2. Se6-c7 matt.
- 1. — — — g5-g4
- 2. Se6-f4 matt.

Richtige Lösungen von Aufgabe Nr. 103 gingen ein von: Franz Sponner, Bernhard Wolfsohn, Heinrich Bahfreund, Frau Else Schulz, Max Schumacher, Frau E. Weisbrodt, Otto Seifert, Frau Wittgerlich, Elisabeth Sühr, Sam. Fernbach, Emma Heitden, Valh Jatonis und Georg Vöber. sämtlich in Berlin; Dr. med. E. Simon in Düsseldorf; Kurt Diekmann in Bonn, Alfred Sponner in Rulphen (Solland), Helene Beer in Ransow, Carl Alexander in Dresden, Justizrat König in Gießen, Sigmund Auerhach in Gießen, Julius Roenthal in Berlin (Schweta), Eduard Fischer in Salsfurt, Hermann Wolf in Schöneberg, Josef Galleweh, Curt Ulrich in Charlottenburg.

Aufgabe Nr. 102 wurde ferner richtig gelöst von: M. Anton in Berlin, N. Schmidt in Ransow, Martin Gutmann in Dresden.

**Schachbriefwechsel.**  
G. Sch. in Charlottenburg. Vielleicht besuchen Sie einmal die Berliner Schach-Gesellschaft, die Dienstags und Freitags abends ihre Sitzungen im Restaurant „Fisch Ulmer“, Potsdamer Straße, abhält.

**Auffösungen der Rätsel aus Nr. 90:**  
Anonym. Aufhänge. — Wort-Rätsel. Fein gebildet, eingebildet.

Alle Rechte auf künftige Artikel und Bilder sowie den gesamten künftigen Inhalt von Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Schinmann in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff & Co. in Berlin. Alle Einwendungen und Zuschriften sind zu richten:

An die Redaktion des „Welt-Spiegel“, Berlin SW. 10.